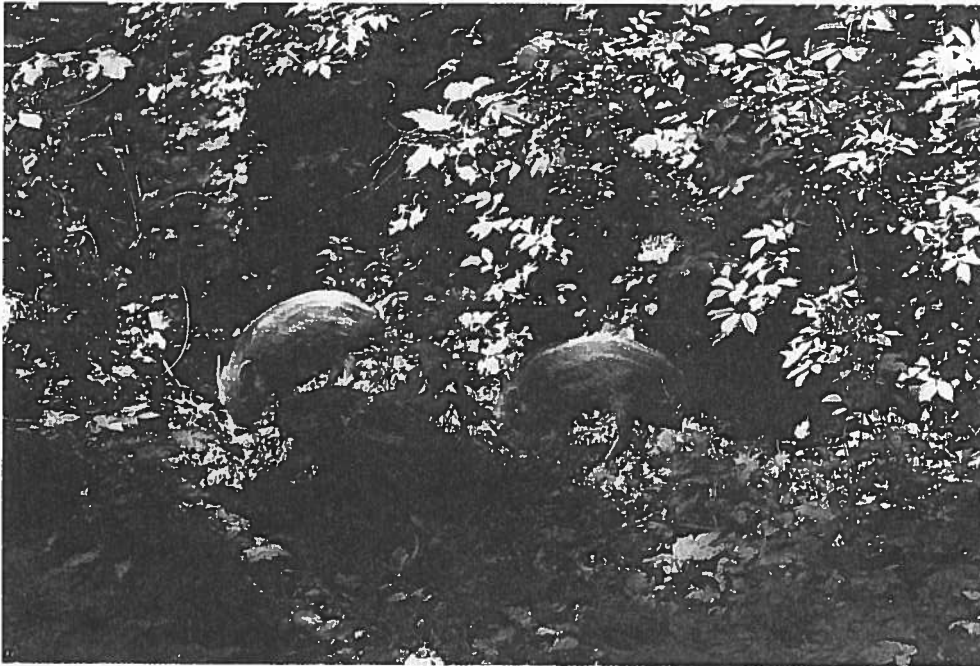




Unterholz ist lebenswichtig für viele Bewohner des Waldes. Die im Schatten der Bäume wachsenden Sträucher und Kräuter bieten Äsung und Deckung. Fotos Claußen

eignet zum Unterbauen kahler Baumbestände haben sich folgende Sträucher:

Schwarzer Holunder (*Sambucus nigra*)

Der Schwarze Holunder ist der bekannteste Strauch aus der Familie der Geißblattgewächse. Als Äsungspflanze für das Haarwild spielt er keine Rolle, denn Blätter und Triebe werden kaum

Im Schatten hoher Bäume

Der Unterbau von Deckungs- und Äsungsgehölzen

Egal, ob es sich um kahle Feldholzinseln handelt oder um die lichten Bestände alter Laub- und Nadelbäume des Waldes, ohne Unterholz sind kahle Pappel- und Erlenwälder im Feld ökologisch genauso wertlos wie die am Waldrand gelegenen Althölzer der Eichen, Buchen, Fichten und Kiefern. Das Wild findet dort, mit Ausnahme von Mastjahren, kaum Äsung, keinen Schutz und somit auch kaum ausreichende Lebensmöglichkeiten.

Nicht nur das Niederwild und die Vogelwelt, sondern auch die Rehe und Sauen müssen auf wertvolle Biotope verzichten. Dabei ist es durchaus möglich, selbst kahle Fichten- und Kiefernbestände im Wald und deckungslose Wäldchen inner-

halb der Feldflur wildtiergerecht zu gestalten. Es gibt für jeden Standort beeren- und samentragende Sträucher, die unter dem Schirm hoher Bäume, selbst im dunklen Schatten der Fichten und Rotbuchen noch wachsen und dort für Äsung und Deckung sorgen.

Aber im Vergleich zu den schattigen Beständen der Fichten und Buchen, wo die Schaffung von Unterholz hart am Rande des Möglichen grenzt, sind andere Baumarten lichtdurchlässiger und sorgen dafür, daß immer wieder Sonnenstrahlen das Blätterdach durchdringen und somit der niederen Form ein Dasein im Halbschatten ermöglichen.

So sind Altholzbestände der Kiefern, Eichen, Erlen, Pappeln u. a. besonders gut zum Unterbau von Äsungs-

und Deckungsgehölzen geeignet. Dabei kommt es auch nicht unbedingt darauf an, großflächig Unterholz zu schaffen, sondern es genügt in der Regel, wenn man die geeigneten Sträucher innerhalb des Waldes in Gruppen ansiedelt oder bei Feldholzinseln streifenweise an die Ränder pflanzt.

Standortgerechte Pflanzen wählen

Es gibt für jeden Standort geeignete Sträucher, die man an frostfreien Tagen im Herbst und Winter bis zum April pflanzen oder säen kann. Das notwendige Pflanzgut läßt sich in Eigenwerbung nach Rücksprache mit den zuständigen Forstbeamten beschaffen, oder man bezieht es über die Baumschule. Besonders ge-

vom Wild angenommen. Nur die jungen Schößlinge haben es dem Rehbock angetan, der sie wegen der weichen Rinde bevorzugt befragt.

Großer Beliebtheit bei Mensch und Tier erfreuen sich die mit den Vitaminen A und B reich versehenen Beeren. Neben den Wildhühnern sind es vor allem die Stare und Drosseln, die von der Massenproduktion der Beerenfrüchte profitieren. Schon deshalb sollte der Holunder in keiner Schutzpflanzung fehlen.

Schließlich gedeiht er wie kaum ein anderer Strauch auch im Schatten hoher Bäume. Selbst im dunklen Fichtenwald finden wir ihn noch. Zum Unterbauen kahler Feldgehölze und lichter Pappelpflanzungen ist der Holunder deshalb bestens

geeignet. Als Unterholz bieten die dicht und sperrig wachsenden Büsche selbst im Winter eine gute Dekung. Und wenn die vier bis fünf Meter hoch wachsenden Sträucher von unten her zu licht werden, setzt man sie einfach auf den Stock. Innerhalb einer Vegetationszeit wuchern sie wieder zu mannshohem Gestrüpp heran.

Die Kulturansprüche des Holunders sind gering. Der Fliederbeerbusch, wie man ihn in Norddeutschland bezeichnet, wächst auf trockenem und feuchtem Boden gleich gut. Oftmals kommt er von alleine. Vor allem dort, wo beerenfressende Vögel ihre Schlafplätze haben, säen sich die mit der Losung ausgeschiedenen Samenkerne zuweilen massenweise von selbst.

Wir können uns Jungpflanzen aber auch im Garten heranziehen, indem wir den Trester der roh ausgepreßten Beeren im Herbst in Sandkisten einschichten und im Frühjahr im Freilandbeet flach aussäen. Die

Jungpflanzen werden im ersten Jahr bereits 60–100 cm hoch. Das Auspflanzen im Revier geschieht im Herbst oder Frühjahr. Ein Pflanzenabstand von drei Metern genügt.

Pfaffenhütchen (*Evonymus europaeus*)

Den Namen trägt der bis zu sechs Meter hoch wachsende Strauch, der sich zuweilen auch zu einem kleinen Baum entwickelt, wegen

seiner purpurroten Fruchtkapseln, die der Kopfbedekung eines katholischen Geistlichen oder, wie es anders ausgelegt wird, in ihrer Form dem Kardinalshut mit seinen vier Ecken ähneln.

Aus den aufspringenden Früchten treten vier mit einem orangefarbenen Mantel umgebene Samenkerne hervor, die, an Fäden sitzend, zunächst heraushängen, um die Vögel in der Funktion von Samenvertei-

lern auf sich aufmerksam zu machen. Sie sind trotz ihrer Giftigkeit bei manchen Singvögeln – z. B. dem Rotkehlchen, das sie mit Vorliebe aufnimmt – sehr begehrt. Und in der Tat kommt dieser Vogel dort, wo Pfaffenhütchen wachsen, besonders häufig vor.

Auch als Hecken- und Remisepflanze sollten wir den Wert des Spindelbaumes, wie er wegen seines wertvollen Holzes bezeichnet wird, nicht verkennen. Er wächst bevorzugt in schattigen Lagen und spendet im Unterholz lichter Wälder und Hecken Deckung für das Wild und Nistmöglichkeiten für die Vogelwelt.

Die Vermehrung erfolgt nicht nur über die Samen, sondern insbesondere mittels der Wurzelaufläufer, die, sich unterirdisch weiter ausbreitend, sehr bald ein dichtes Gebüsch um jeden Pfaffenhütchenstrauch heranwachsen lassen.

Weißdorn (*Crataegus monogyna*)

Unter den Heckenpflanzen nimmt der bis zu acht Meter hoch wachsende Dornenbusch einen der vorderen Plätze ein. Man findet ihn eigentlich überall: in Norddeutschland als windzerzauste Schutzpflanzung in der freien Marsch genauso wie auf den Knicks, auf den



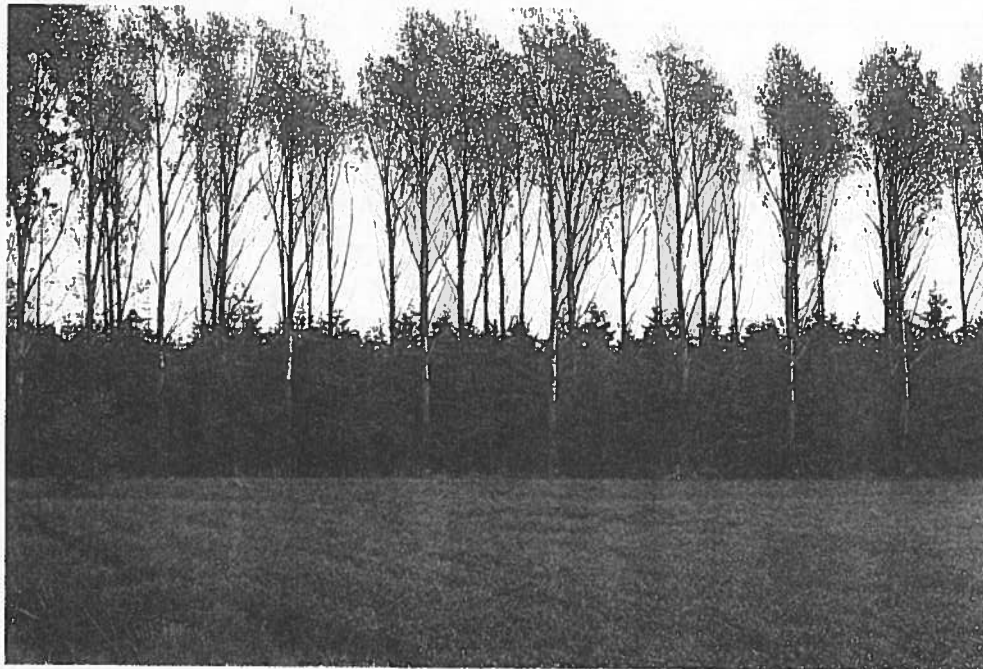
Die Hähersaat beweist es – selbst Eichen wachsen im Kiefernbestand.



Hollunder, dessen Samen mit dem Kot der Vögel eingebracht wurden, besiedelt als dichtes Unterholz sogar Fichtenalthölzer.



Ohne Unterholz sind Pappelwälder, vor allem in der Zeit der Vegetationsruhe, für die Tierwelt absolut wertlos (li.). Weißdorn unter Pappeln schafft Deckung und Schutz.



In Niederwildrevieren, wo es vor allem auf die Schaffung von Winterdeckung ankommt, können auch unterbaute Fichten für warme Dickungen sorgen.

Steinriegeln des Juras und sonstiger Trockenhänge, als Randpflanze der Feldgehölze oder als lebender Zaun zur Umfriedung von Gärten und Höfen.

Der Weißdorn liefert nicht nur begehrte Früchte, die in strengen Wintern manchen Vogel über die Notzeit retten, auch seine Triebe sind beim Wild sehr beliebt. Den Verbiß durch Hasen und Rehe übersteht der Strauch genauso wie die Heckenschere des Gärtners.

Die Vermehrung des Weißdorns geht nur über die Aus-

saat. Doch tut sich der Laie dabei oftmals sehr schwer. Es müssen in der Tat erst einige Voraussetzungen bewältigt werden, um die hartschaligen Samenkörner zum Keimen zu bringen. Für die Zwecke der Reviergestaltung ist es am einfachsten, vorgezogenes Pflanzgut aus der Baumschule zu verwenden. Am besten bedient man sich des eingriffigen Weißdorns, denn er stellt die geringsten Bodenansprüche.

Besonders die Ränder der Feldgehölze sollten mit den

wildfreundlichen und zugleich „menschenabweisenden“ Sträuchern umgeben werden. Schließlich gedeiht der Dornbusch auch im Halbschatten und eignet sich deshalb besonders gut zum Unterbauen in lichten Feldgehölzen, wie zum Beispiel bei kahlen Pappelanlagen.

Gemeiner Liguster (*Ligustrum vulgare*)

Von den etwa 50 Ölbaumgewächsen ist der Gemeine Liguster, auch Rainweide genannt, die einzige Großart,

die wildwachsend auch in unseren Breiten vorkommt. Der bis zu fünf Meter hoch wachsende Strauch zeichnet sich besonders durch wintergrünes Laub aus. Als typische Heckenpflanze, die als lebender Zaun vielfache Verwendung findet, verträgt sie jeden Schnitt, wächst auch im starken Schatten und ist unempfindlich gegen Winddruck. Die Vermehrung ist am einfachsten über den Steckling. Man schneidet im Frühsommer aus den diesjährigen Ruten etwa 10 cm lange Stücke und steckt diese in Kisten, die mit einem Gemisch aus Sand und Torf gefüllt sind. Wird durch regelmäßiges Gießen für entsprechende Feuchtigkeit gesorgt, wachsen die Stecklinge fast sämtlich an.

Die Schattenverträglichkeit macht den Liguster besonders interessant, um Lücken und lichte Stellen in kahlen Waldstücken zu begrünen. Auch als Unterwuchs in Windschutzstreifen und für die Mantelzone der Feldgehölze ist der dichte und sperrig wachsende Strauch, der kaum unter Verbiß- und Fegeschaden leidet, geradezu ideal. Besonders den Fasanen und Rebhühnern, die auf die niedere Deckung in den Wintermonaten so sehr angewiesen sind, bietet er Schutz vor natürlichen Feinden und vor den Unbilden der Witterung.

Faulbaum (*Rhamnus frangula*)

Als Vertreter der Kreuzdorngewächse (*Rhamnaceae*) kommt er als vier Meter hoch wachsender Großstrauch oder als kleiner Baum mit einer Höhe von sieben Metern in fast allen Teilen Mitteleuropas und Asiens, sowohl in der Ebene als auch im Gebirge vor.

Das Pulverholz findet man überall: in den Hecken der Feldmark, im staunassen Grund des Auwaldes und auf dem trockenen Sand der Heide. Es ist ein typisches Unterholz, das sich mit wenigen Sonnenstrahlen zufriedengibt.

So sorgt dieser Strauch besonders in den kahlen Altholzbeständen lichter Kiefernwälder für diese ungemün wichtige Deckung. Bei der Vermehrung müssen wir uns der Natur anpassen, indem wir das simulieren, was im Vogelmagen vor sich geht. So wie dort das keimhemmende Fruchtfleisch im Rahmen des Verdauungsvorganges von den Samenkernen entfernt wird, müssen auch wir die reifen Früchte sofort vom Fruchtfleisch befreien. Die Kerne werden in Sandkisten eingeschichtet und im Frühjahr im Freiland ausgesät.

Das Saatgut, in einem lichten Kiefernbestand breitwürfig ausgestreut und anschließend eingegrubbert, bewirkt, daß innerhalb weniger Jahre dichtes Unterholz heranwächst, zum Segen der gesamten Fauna.

Wolliger Schneeball (*Viburnum lantana*)

Der zu den Geißblattgewächsen (*Caprifoliaceae*) zählende Wollige Schneeball trägt seinen Namen wegen seiner graufilzigen Zweige, der auf der Unterseite mit wolligem Flaum bedeckten Blätter und der weißen Blütendolden. Bis zu vier Meter hoch wird der hübsche Strauch, der in ganz Europa vorkommt und sowohl in der Ebene als auch im Gebirge bis in Höhen von 1500 Metern anzutreffen ist.

Der Wollige Schneeball ist als Verbißgehölz beim Schalenwild sehr beliebt. Aus diesen Gründen und weil der Strauch sehr schattenverträglich ist sowie dichtes Unterholz bildet, wird *Viburnum lantana* gerne in Vogel- und Wildschutzgehölzen angepflanzt. Bei entsprechend geeigneten Böden verbreitet sich der Schneeball dort sehr schnell durch seine Triebe und bildet fast undurchdringliches Gebüsch. Als ideale Standorte gelten Kalkböden. Am liebsten wächst er in Hecken, an Waldrändern, auf Blößen und Kahlschlägen.

Die Vermehrung wird über die Samenkern durchgeföhrt. Interessant ist dabei, daß bei der Aufzucht von Jungpflanzen die Keimung des Saatgutes sehr unterschiedlich sein kann. Werden z. B. die Früchte schon geerntet, wenn sie noch rot sind, danach sofort in Sand eingeschichtet und bis zum Herbst ausgesät, laufen sie bereits im Frühjahr auf.

Wird dagegen erst geerntet, wenn die Beeren schon schwarz sind und anschließend gesät, dann liegen sie zwei Jahre über.

Roter Hartriegel (*Cornus sanguinea*)

Die Hartriegelgewächse, mit etwa 100 Arten vereint in der Familie *Cornaceae*, sind auf der gesamten nördlichen Halbkugel verbreitet. Als gut schattenverträglicher Strauch findet man den Roten Hartriegel in Hecken, an Weg- und Waldrändern, Ufern und trockenen Hängen. Er liebt lockeren, kalkhaltigen Boden und gilt als unempfindlich gegen Rauch und Abgase.

Der reichliche Stockausschlag und die gute Eigenschaft, sich durch Wurzelsprossen und durch Absenker zu vermehren, machen ihn zu einem idealen Strauch für die Bepflanzung von Schutzgehölzen.

Die Samenvermehrung ist in der Natur nur über den

Vogelmagen möglich; ein Vorgang, der in der Baumschule durch Auswaschen des Fruchtfleisches und anschließende Stratifikation nachempfunden wird. Schichtförmig mit Sand und Torf vermischt, muß das Saatgut ein Jahr lang bei wechselnden Temperaturen gelagert werden, bevor es im Pflanzbeet ausgesät wird.

Die ein- bis zweimal verschulten Pflanzen sind in den meisten Baumschulen erhältlich. Sie werden am besten in kleinen Gruppen zusammen mit anderen Bäumen und Sträuchern im Herbst oder frühem Frühjahr (bevor der Saft einschießt) im Revier angepflanzt. Der Hartriegel wächst normalerweise gut an, zeigt sich allerdings in der Jugend zunächst etwas trögwüchsig.

Im zweiten Teil seines ausführlichen Beitrags stellt der Autor weitere Pflanzen vor, die für den Unterbau geeignet sind.



Pfaffenhütchen rufen im Schatten des Waldes viele Vögel, insbesondere Rotkehlchen, auf den Plan.

Fotos Claußen



Fasanenspiräen, Weißdorn, Hollunder, Liguster usw. von Jägern gepflanzt, haben die einst kahle Pappelanlage zu einem wertvollen Biotop gemacht.

Jungpflanzen ins Revier verpflanzt werden. Ansprüche an den Boden stellt die Spiräe kaum. Sie wächst sowohl auf trockenen oder sandigen als auch an schweren und nassen Standorten. Selbst im Halbschatten gedeiht sie noch und eignet sich deshalb besonders als Unterholz für kahle Pappelanlagen.

Stechpalme
(*Ilex aquifolium*)

Der Ilex sieht mit seinen wintergrünen Blättern zwar

Im Schatten hoher Bäume

Der Unterbau von Deckungs- und Äsungsgehölzen, II. Teil

Kornelkirsche (*Cornus mas*)

Den Namen trägt dieser Strauch wegen seiner kirschenähnlichen Früchte. Sie sind von süßsaurem Geschmack und gelten als außerordentlich vitaminreich. Die Kornelkirsche verträgt den Halbschatten und eignet sich deshalb besonders als Heckenpflanze und für die Randbepflanzung von Feldgehölzen. Schließlich sollte sie in keinem Verbißgarten fehlen.

Gepflanzt wird im Spätherbst oder im Frühjahr. Das Pflanzgut bezieht man am besten aus der Baumschule, denn die Vermehrung der Steinfrüchte ist kompliziert. Die Samen müssen – wenn sie keimen sollen – zunächst vom Fruchtfleisch befreit, stratifiziert und zwei Jahre

Hatte der Autor bereits im ersten Teil seines umfangreichen Beitrages („Pirsch“ 2/95, Seite 32) Pflanzen vorgestellt, die im Schatten des Waldes wachsen, listet er nachfolgend weitere Gehölze auf und stellt sie vor.

gelagert werden, bevor sie keimen.

Fasanenspiräe
(*Physocarpus opulifolium*)

Die volkstümliche Bezeichnung „Fasanenspiräe“ läßt den aus Ostasien stammenden Heckenstrauch zwar recht segensreich erscheinen, aber Wunder vollbringt er natürlich nicht. Als Dekkungs- und Äsungs- pflanze ist sie besonders beliebt beim Flugwild. Dagegen wird sie nicht vom

Hasen beäst, und auch der Rehbock verschont den sperrigen Strauch, wenn er sein Gehörn fegt. Dennoch ist die Pflanze nicht etwa wildabweisend, im Gegenteil: In Gruppen gepflanzt, bildet sie ein dichtes Laubdach.

Vermehrt wird die Fasanenspiräe über den Steckling. Bereits im Herbst können die sich aus den Steckhölzern entwickelten etwa ein Meter hoch gewachsenen

etwas fremdländisch aus, aber er zählt zu den autochthonen Gehölzen. Am liebsten lebt die Stechpalme im Unterholz von Laub- und Mischwäldern. Sie ist vor allem bekannt als Buchenbegleiter und wächst bevorzugt unter Rotbuchen. Selbst im dunklen Schatten der Altholzbestände dieser Bäume, wo mangels ausreichender Lichtverhältnisse noch nicht einmal Gräser gedeihen, fühlt sich der Ilex wohl und sorgt mit seinen dichten Horsten nicht nur für eine schöne Auflockerung im eintönigen Rauh der kahlen Stämme, sondern bietet dort, wo es für die Tierwelt sonst kaum eine Lebensmöglichkeit gibt, Schutz, Deckung und Nistmöglichkeiten.



Neben der Deckung spenden viele Unterhölzer auch Äsung. Besonders wertvoll ist in dieser Hinsicht die Kornelkirsche, aus deren Blüten sich vitaminreiche Beeren entwickeln.

Fotos Claußen

Symbiose mit anderen Sträuchern, z. B. in Hecken, zusammenlebt.

Besonders die Ränder der Feldgehölze sollten mit Hekkenrosen bepflanzt werden. Die Dornen wirken wie Stacheldraht und sorgen für Ruhe in den Wäldchen der Feldreviere.

Himbeere (*Rubus Idaeus*)

Die als Halbstrauch bekannte Himbeere erfreut sich bei einer großen Zahl freilebender Tier- und Vogelarten besonderer Beliebtheit. Sie vermehrt sich nach dem Pflanzen durch unterirdische Ausläufer, die für schnelle Ausbreitung und dichten Bestand sorgen.

Als Standorte werden humusreiche Böden bevorzugt. Die Himbeere liebt hohen Grundwasserstand, so daß feuchte Waldstücke gern besiedelt werden. Dort wächst sie sowohl auf sonnenbeschienenen, freien Plätzen als auch im Halbschatten des Waldrandes und sogar im Schatten lichter Altholzbestände. Ihre Ansiedlung lohnt besonders in kahlen Feldgehölzen wie Erlenbrüchen.

Einmal ausgebracht, sorgt die Himbeere meist innerhalb weniger Jahre für dichte Bestände. Das Auspflanzen erfolgt am besten im Herbst, ist aber auch in den ersten Frühlingswochen noch möglich. Man gräbt die im Revier wachsenden einjährigen Pflanzen aus und setzt sie in kleinen Gruppen von jeweils 10 bis 20 Stück im Meterverband.

Brombeere (*Rubus fruticosus*)

Die Brombeere bietet eine vorzügliche Äsung, und

Die Stechpalme liebt und braucht die Feuchtigkeit des Bodens und der Luft. Zwar gedeiht sie auch auf leicht sauren und sumpfigen Standorten, säureliebend ist sie aber entgegen einer diesbezüglich vielfach vertretenen Meinung keinesfalls. Bevorzugt werden frische, humose Böden, doch findet sie auch auf steinigem Untergrund, z. B. im Gebirge bis in 1500 Meter Höhe, noch eine gute Lebensgrundlage.

Die Vermehrung erfolgt in der freien Natur durch die Samen, die vornehmlich von den Vögeln verbreitet werden. Für Revierinhaber empfiehlt es sich, Pflanzgut in einer Baumschule zu besorgen. Der Ilex ist unter dem Gesichtspunkt der Reviergestaltung besonders dazu geeignet, kahle Buchenaltgehölze mit Deckunginseln zu versehen.

Wildrose (*Rosa canina*)

Von den vielen Wildrosenarten, die es bei uns gibt, gilt vor allem die in ganz Europa anzutreffende Hundsrose (*Rosa canina*) als besonders wildfreundlich. Die wegen ihrer vitaminreichen Hagebutten sehr begehrte

Äsungspflanze ist sehr anspruchslos. Sie bevorzugt trockene, feste, kalkreiche Böden. Zwar ist sie sehr lichtbedürftig, doch etwas Schatten wird schon hingenommen, zumal sie als Spreizklimmer gerne in



Unter Buchen läßt sich mit Ilex dornige Deckung schaffen.



Die vor drei Jahren im Fünf-Meter-Verband gepflanzten Himbeeren (I.) haben mit ihren unterirdischen Ausläufern für einen dichten Bestand im Erlenwald gesorgt. – Der Nutzen der Brombeeren ist unbestritten. Sie können lichte Altholzbestände zu einem Dorado für alles Wild machen.

Fotos Claußen

nicht nur die vitaminreichen Beeren sind es, die beim Wild so geschätzt sind. Auch die wintergrünen Laubblätter gelten als bevorzugte Äsung des Schalenwildes.

Die Wuchsansprüche sind gering. Von extrem nährstoffarmen und nassen Flächen abgesehen, wächst die Pflanze eigentlich überall. Mit Brombeeren lassen sich vor allem lichte Eichenwälder leicht begrünen. In ihrem Verband gepflanzt, entwickeln sie dort binnen kurzer Zeit ein dichtes Unterholz, welches bei Hasen und Flugwild genauso beliebt ist wie beim Schwarzwild.

Das Pflanzgut liefern die abgesenkten Triebspitzen der heimischen Brombeerarten. Zur Not bezieht man die Jungpflanzen über Baumschulen. Das Ausbringen im Revier erfolgt am besten im März/April.

Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*)

Die in lichten Laub- und Nadelwäldern heimische Heidelbeere ist bei vielen Wildarten sehr begehrt. Das Zwergstrauchgewächs ist in ganz Europa heimisch und gedeiht bevorzugt auf bodensaurem, sandigem oder steinig-lehmigem Untergrund bis in Höhen von 2500 Metern.

Offene Kiefern- und Eichenbestände, in denen das Gras noch nicht Fuß gefaßt hat, bieten sich zur Ansiedlung des wildfreundlichen Bergkrautes an. Es genügt, wenn man aus vorhandenen Beständen 20 x 20 cm große Ballen aussticht und diese nestweise im Fünf-Meter-Verband in die offenen Lücken der Bestände pflanzt. Die Liste der Sträucher, die im Schatten des Waldes gedeihen, ließe sich noch wei-

terführen. Man denke nur an Hirschholunder, Hainbuchen, Eichen und Rotbuchen. Für gute Bodenflora sorgt auch eine Bodenbearbeitung innerhalb der Altholzbestände.

Besonders in den Beständen der tiefwurzelnden Eichen und Kiefern kann man ohne Probleme mit Grubber oder Fräse eine Bodenverwendung vornehmen und somit z. B. in Mastjahren Eichelsaaten fördern.

Auf jeden Fall gibt es nach solchen Maßnahmen mehr Bewuchs, weil die von den Vögeln eingetragenen Samen der beeren- und samen tragenden Sträucher durch die Bodenbearbeitung eine bessere Keimgrundlage finden. Es lohnt zuweilen auch, vor solchen Maßnahmen Saatgut entsprechender Pflanzen auszusäen. Sofern sich die für eine Umwandlung vorgesehenen Flächen nicht im Ei-



Es genügt, die Heidelbeeren als Ballenpflanzen nestweise auszubringen, um solche Beerkrautbestände zu schaffen.

gentum des Jagdausübungsberechtigten befinden, bedarf es selbstverständlich der Genehmigung des Waldbesitzers. Bei entsprechender Aufklärung dürften solche Maßnahmen allerdings kaum auf Ableh-

nung stoßen, zumal das Einbringen von Unterholz auch einen ökologischen Nutzen bringt.

Wenn ein Feldgehölz, wie z. B. eine Pappelanlage, unterbaut wird, so sorgt die Beschattung durch Sträucher

für glatte Stämme, denn der Wuchs horizontaler Triebe, wie Wasserreiser, wird unterbunden. Auch die Förderung von Unterholz im Wirtschaftswald, wie z. B. den durch Bodenbearbeitung begünstigten Aufwuchs von

Naturverjüngungen der Eichen, Buchen, Eschen usw., hat nur positive Wirkungen. Es ist also vor allen Dingen auch Aufgabe des Jägers, den Waldbesitzer auf diese Vorteile für Wald und Wild hinzuweisen. *Claußen*

Wildaufhängevorrichtung Marke „Eigenbau“

Jahrzehntelang mußte ich mich beispielsweise mit den erlegten Sauen mehr schlecht als recht abplagen. Die meisten Stücke wurden privat vermarktet und mußten von mir abgeschwartet und zerwirkt werden. Ohne Körpereinsatz geht das nicht. Jeder, der schon mal versucht hat, eine „unhandliche“ Sau hoch an den Haken zu hängen, weiß, wie enorm schwierig das ist.

Diesem Dilemma wollte ich Abhilfe verschaffen und sann nach einer passablen Lösung. Langsam reifte eine Idee heran, in der ich mich förmlich festbiß. Nach und nach entstanden kleine Skizzen, mit deren Hilfe die praktische Arbeit schließlich beginnen konnte. Als erstes setzte ich die Drehmaschine in Gang und drehte drei Umlenkrollen sowie die Seiltrommel. Alle anderen Teile wurden auf der Metallkreissäge zugeschnitten, montiert und elektrisch verschweißt (Arbeitszeit etwa 5 bis 6 Stunden).

Wenn man meine Aufziehvorrichtung betrachtet, wirkt sie auf den ersten Blick zwar recht mickrig, aber sie hat es faustdick in sich. Eine Sau von 50 Kilo aufgebrochen drehe ich locker „mit links“ hoch. – Und ein Karpfenhirsch von 200 Kilo fällt bei mir nicht an...

Wie wird's gemacht? Nun, als erstes wird das Wild mit dem Kopf nach oben hochgezogen (Haken im Kinnwinkel), der Brustkorb gespreizt und mit dem Was-

Alles, was man zum täglichen Leben und zur Freizeitgestaltung benötigt, kann für gutes Geld gekauft werden. Doch da gibt es piffige Mitmenschen, die fertigen gar manches selbst an – fast zum Nulltarif.

erschlauch hineingehalten, bis unten am Pürzel sauberes Wasser läuft; mindestens eine halbe Stunde lasse ich das Stück danach abtropfen. Erst dann wird die Schwarte von den Hinterläufen gelöst und die Sau wieder abgelassen, um sie umzuhängen (Kopf nach unten).

Die weitere Arbeit kann in aller Ruhe und ohne körperliche Gewaltakte durchgeführt werden. Das Resultat: Ein fachmännisch und sauber versorgtes Stück Wild darf dem Handel (oder Privatverbraucher) zugeführt werden. – Ja, und der Jäger hat danach keine Kreuzschmerzen zu verbuchen, die ihn wochenlang plagend ins Revier begleiten!

Materialliste

Meine kleine, aber feine Wildaufziehvorrichtung Marke „Eigenbau“ besteht aus vier Gruppen:

1. Kurbel mit Seiltrommel, Sperrhebel, Sperrad und Befestigungsteil;
2. Umlenkrollen;
3. Drahtseil (6 mm);
4. Wildaufhängevorrichtung mit seitlich verstellbaren Ösen.

Flachmaterial für Kurbelteil:

- 1 St. 8 x 40 x 90, 2 St. 8 x 40 x 100

Vierkantmaterial für Sperrhebel: 1 St. 10 x 10 x 50

Rundmaterial für Seiltrommel:

- 1 St. 18 x 150, 1 St. 18 x 450 (alles blankgezogenes Material)

Winkleisen für Befestigung: 1 St. 80 x 80 x 150

Flachmaterial (schwarz) für Befestigungskreuz:

- 1 St. 10 x 110 x 300, 2 St. 10 x 110 x 95, 2 St. Schrauben M8 x 25 (mit Muttern)

Und weiter: 1 Kettenrad (mit beliebiger Zähnezahl) für Sperre mit Außendurchmesser etwa 60 mm. Kettenrad und Seiltrommel werden auf der 18er-Welle mit einem Spannstift (5 mm) verstiftet, das Drahtseil mit einer M5-Madenschraube am rechten Rand der eingedrehten Seiltrommel festgeklemmt. *Rolf Goergen*



Foto R. Goergen